

KONZENTRATIONSLAGER STUDIEN ZUR GESCHICHTE DES NS-TERRORS

Heft 2

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten
herausgegeben von

Insa Eschebach, Detlef Garbe, Gabriele Hammermann, Volkhard Knigge,
Habbo Knoch, Ricola Lüttgenau, Thomas Lutz, Günter Morsch, Thomas Rahe,
Jens Skriebeleit, Jens-Christian Wagner

ISSN: 2366-2379

ISBN: 978-3-86331-321-0

Erscheinungsweise: 1–2 Hefte jährlich

Einzelheftpreis: 16,00 €

Bestellungen: Metropol Verlag, www.metropol-verlag.de

Umschlagabbildung:

xxx

© 2016 Metropol Verlag

Ansbacher Str. 70

D–10777 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Druck: buchdruckerei.de, Berlin

KONZENTRATIONSLAGER STUDIEN ZUR GESCHICHTE DES NS-TERRORS

Insa Eschebach · Gabriele Hammermann · Thomas Rahe
(Hrsg.)

Repatriierung in Europa 1945

INHALT

Insa Eschebach · Gabriele Hammermann · Thomas Rahe Einleitung	7
---	---

BEITRÄGE

Susanne Urban There are two „Rs“ in UNRRA: Repatriation is Rehabilitation Von der Repatriierung zum Resettlement der Displaced Persons in Europa 1945–1947	13
--	----

Giovanna D’Amico Die Rückführung der Heimkehrer nach Italien Logistische Herausforderungen, Routen und Reintegration	41
---	----

Insa Eschebach · Katharina Zeiher Ravensbrück 1945: Der lange Weg zurück ins Leben Autobiografische Zeugnisse von Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers	55
--	----

Jens Binner „Ich hatte das Gefühl, dass ich überall als Mensch zweiter Klasse angesehen wurde.“ Die Repatriierung ehemaliger Häftlinge des KZ Bergen Belsen in die Sowjetunion	79
--	----

Anna L. Szasz „Do you recognise us?“ An essay on the experience of homecoming of Hungarian Roma after the liberation	99
--	----

DOKUMENTATION

Barbara Schulz

Querbeziehungen im Baugeschehen der Konzentrationslager

Potenziale für die bauhistorische Forschung am Beispiel Ravensbrück ... **117**

DEBATTE

Bill Niven

Das Ende der Schuld?

Die öffentliche Erinnerung an die zwei Weltkriege und die Befreiung
der Konzentrationslager in Deutschland **137**

Autorinnen und Autoren **153**

Abstracts **155**

Das Ende der Schuld?

Die öffentliche Erinnerung an die zwei Weltkriege und die Befreiung der Konzentrationslager in Deutschland

2014 jährte sich der Anfang des Ersten Weltkriegs zum hundertsten Mal und 2015 das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Befreiung der Konzentrationslager zum siebzigsten Mal. Die Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde schon im Vorfeld der ersten Gedenkstunden von einer Debatte beeinflusst, die heute noch andauert. Sie drehte sich um die Schuldfrage: Welche Nation trägt die Hauptverantwortung für diesen Krieg? In einem Interview mit der BILD-Zeitung lehnte der Historiker Jörg Friedrich, der bereits 2002 mit seinem Buch „Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945“ in die Kritik geraten war,¹ diese Frage ab: Schuld, meinte er, sei „keine Kategorie für den Historiker“.² Indem er aber die Theorie vertrat, alle Kriegsparteien seien in den Ersten Weltkrieg „hineingerutscht“, erhob er das Prinzip einer allgemeinen Unschuld zur historischen Kategorie, als wäre der Ausbruch des Krieges von selbst passiert.³ Auslöser dieser Debatte um Schuld oder Unschuld war die Veröffentlichung von (mittlerweile Sir) Christopher Clarks Buch „The Sleepwalkers“ (2012),⁴ das 2013 unter dem Titel „Die Schlafwandler“ in deutscher Übersetzung erschien.

Auch die Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkriegs – und, 2014, an den 75. Jahrestag seines Beginns – wurde und wird von Schuldfragen begleitet. Der *Welt*-Journalist Thomas Schmid schrieb im April 2015 von einem „tiefen Riss durch Europas Gedenkkultur“.⁵ Dieser Riss verläuft vor allem zwischen Russland und Europa. Der Präsident der Russischen Föderation, Wladimir Putin, würde gerne Polen und England die Schuld am Hitler-Stalin-Pakt zuweisen. Während sich Polen an den Anfang des Zweiten Weltkriegs erinnert

1 Jörg Friedrich, *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945*, München 2002.

2 Jörg Friedrich, *Wer ist wirklich Schuld am Ersten Weltkrieg*, Interview mit Hans-Jörg Vehlewald, in: BILD-Zeitung, 10. 5. 2014, <http://www.bild.de/politik/inland/erster-weltkrieg/wer-war-wirklich-schuld-am-kriegsausbruch-grosse-irrtuemer-35891130.bild.html>.

3 Siehe auch Jörg Friedrich, *14/18: Der Weg nach Versailles*, Berlin 2014.

4 Christopher Clark, *The Sleepwalkers: How Europe Went to War in 1914*, London 2012; dt.: *Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, München 2013.

5 Thomas Schmid, *Der tiefe Riss durch Europas Gedenkkultur*, in: *Die Welt*, 8. 4. 2014, <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article139281331/Der-tiefe-Riss-durch-Europas-Gedenkkultur.html>.

und damit an die Aufteilung und doppelte Unterdrückung des Landes durch Deutschland und Sowjetunion, fokussiert das offizielle Erinnern in Russland auf den Sieg über den Nationalsozialismus.

Politische Spannungen zwischen Polen und Russland, durch die Ukraine-Krise verschärft, wirkten sich auch auf die Gedenkfeier zur Befreiung des Lagers Auschwitz aus. Im Vorfeld der Gedenkfeier erklärte der damalige polnische Außenminister Grzegorz Schetyna in einem Interview, es seien eigentlich die Ukrainer in der Roten Armee gewesen, die Auschwitz befreit hätten (hier wurde eingewendet, dass die „Erste Ukrainische Front“ aus Angehörigen unterschiedlicher Nationalitäten in der UdSSR bestanden hat). Somit brüskierte Schetyna Putin, und die Gedenkfeier fand ohne ihn statt. Die russischen Medien gaben den Polen die Schuld an Putins Nichterscheinen.⁶

Vor und bei den Gedenkfeiern, auf denen 2015 an die Befreiung der Konzentrationslager auf deutschem Boden gedacht wurde, gab es keine solchen Diskussionen. Und doch begegnen wir auch hier dem Gebrauch des Wortes „Schuld“. In ihrer Rede bei der Gedenkveranstaltung in Dachau am 3. Mai 2015 betonte Bundeskanzlerin Angela Merkel, dass es „unsere staatliche, aber auch unsere bürgerliche Pflicht“ sei, Diskriminierung und Antisemitismus zu bekämpfen. Dieser Pflicht bewusst zu sein, so Merkel weiter, „sind wir allen Opfern des Nationalsozialismus schuldig [...], das sind wir den Überlebenden schuldig. Und das sind wir uns allen schuldig“.⁷ Hier geht es nicht um Schuld im Sinne einer Verfehlung, sondern im Sinne einer inneren Verpflichtung – nicht um etwas, das man anderen vorwirft, sondern um etwas, was man anderen schuldet. Deutschland ist eines der wenigen Länder, vielleicht gar das einzige Land, das sich seinen vergangenen Verbrechen wirklich stellt. Trotzdem verändert sich etwas in der deutschen Erinnerungslandschaft. Von den oben erwähnten „Schulddebatten“ bleibt sie nicht unberührt, auch von anderen Entwicklungen nicht, die mit einer in den letzten Jahren immer stärker werdenden Kritik an den Intellektuellen der „Flakhelfer“- und 68er-Generationen zu tun haben. Es lohnt sich, etwas näher auf diese Debatten und Entwicklungen einzugehen, um danach zu fragen: Wie mag es mit der „staatlichen und bürgerlichen Pflicht“ in fünf Jahren aussehen?

Seit Jahrzehnten erinnert man sich in Deutschland nicht so intensiv an den Ersten wie an den Zweiten Weltkrieg. Dafür gibt es mehrere Ursachen, am bedeutendsten wohl die Tatsache, dass in Deutschland etwa 2 Millionen Soldaten dem Ersten Weltkrieg zum Opfer fielen, während über 3 Millionen im Zweiten Weltkrieg umgekommen sind – zu denen 3,5 Millionen Zivilisten hinzugerechnet werden müssen. Großbritannien (mit Common-

6 Siehe „Zoff zum Auschwitz-Gedenken“, in: taz, 23. 1. 2015, <http://www.taz.de/!5022815/>, und Gedenkfeier in Auschwitz ohne Putin, Deutschlandfunk, 26. 1. 2015, http://www.deutschlandfunk.de/polen-gedenkfeier-in-auschwitz-ohne-putin.795.de.html?dram:article_id=309739.

7 Rede von Bundeskanzlerin Merkel bei der Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau am 3. Mai 2015, <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2015/05/2015-05-04-merkel-dachau.html>

wealth) dagegen verlor 900 000 Soldaten im Ersten Weltkrieg; die britischen Verluste im Zweiten Weltkrieg waren mit 380 000 Armeeinghörigen weniger hoch. Auch wegen des Holocaust ist der Zweite Weltkrieg für die deutsche Erinnerung der bedeutendere. Die Erinnerung an den Großen Krieg ist in Deutschland lange von der Erinnerung an den Zweiten dominiert worden: Im Nachhinein erschienen die deutschen Kriegshandlungen im Ersten Weltkrieg wie eine Vorbereitung auf die militärischen Eroberungszüge der deutschen Wehrmacht.

2014 hat sich dieses Bild geändert. Ob zu Recht oder zu Unrecht – in Deutschland wurde Christopher Clarks intensiv rezipiertes und sehr erfolgreiches Buch „Die Schlafwandler“ so interpretiert, als wollte er die Deutschen von der Verantwortung für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs freisprechen. In einem Beitrag für die *Zeit* mit dem vielsagenden Titel „Und erlöse uns von der Kriegsschuld“ sprach der Historiker Heinrich August Winkler von einer „Welle des Revisionismus“, die durch Clarks Buch ausgelöst worden sei.⁸ Winkler spielte vor allem auf einen Artikel an, der Anfang 2014 in der *Welt* erschien: Deutschland, so die vier Autoren Dominik Geppert, Sönke Neitzel, Cora Stephan und Thomas Weber, sei nicht „schuld“ am Ersten Weltkrieg, lautete die Kernthese. Sie vertraten die Meinung, Deutschland sei in seinem Denken und Handeln durch eine Art „Schuldstolz“ beeinträchtigt, und plädierten für mehr Nationalgefühl, ja sogar Nationalismus in Deutschland.⁹ Besorgniserregend an diesem Artikel war die Implikation, dass der Freispruch von Schuld am Ersten Weltkrieg automatisch dazu führt, dass auch die Schuld am Zweiten Weltkrieg neu justiert werden müsste. Wenn Großbritannien, wie die vier Autoren meinen, eigentlich der Hauptschuldige am Ersten Weltkrieg sei („Erst der Kriegseintritt Englands aber machte aus dem Ursprungskonflikt ein globales Desaster“), wie sieht es dann aus mit der Legitimität des Versailler Friedensvertrags? Tragen etwa die Sieger des Ersten Weltkriegs die Schuld an den Ressentiments, die teilweise zum Aufstieg Hitlers und seiner revisionistischen und letztendlich zerstörerischen Außenpolitik führten?

2014 spielte die Frage der Kriegsschuld auch in anderen Ländern eine Rolle, zum Beispiel in meinem eigenen. In den britischen Medien wurde intensiv debattiert, ob Deutschland, Serbien oder Österreich-Ungarn am Ausbruch des Ersten Weltkriegs schuld seien. Für einige Regierungspolitiker war es offensichtlich wichtig, an der Eindeutigkeit der deutschen Kriegsschuld festzuhalten. 2014 war Wahljahr, aus Geschichte wurde Politik gemacht. Die konservativ-liberale Regierung erklärte den Ersten Weltkrieg zu einem von Großbritannien geführten Kampf gegen das böse Deutschland, in dem es um die Verteidigung elementarer Werte wie Freiheit, Demokratie und Menschenwürde ging – patriotische Werte, so wollte

8 Heinrich August Winkler, „Und erlöse uns von der Kriegsschuld“, in: *Die Zeit*, 18. 8. 2014, <http://www.zeit.de/2014/32/erster-weltkrieg-christopher-clark>.

9 Dominik Geppert/Sönke Neitzel/Cora Stephan/Thomas Weber, Warum Deutschland nicht allein schuld ist, in: *Die Welt*, 4. 1. 2014, <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article123516387/Warum-Deutschland-nicht-allein-schuld-ist.html>.

die Regierung uns glauben machen, die nur sie damals wie heute zu schützen wusste und weiß. Als der Historiker und bildungspolitische Sprecher der Labour-Partei, Tristram Hunt, die deutsche Alleinschuld infrage stellte, forderte ihn der konservative Londoner Bürgermeister Boris Johnson dazu auf, sein Mandat niederzulegen; Hunt, so Johnson, habe den „Nobelpreis für Schwachsinn“ verdient.¹⁰ Die Kritik der Konservativen lief darauf hinaus, die Infragestellung der deutschen Kriegsschuld als Beweis für die Regierungsuntauglichkeit der Linken hinzustellen.

Auch in den Balkanländern wurde 2014 Geschichte instrumentalisiert. Serbien, dessen internationaler Ruf nach wie vor von dem Völkermord in Srebrenica belastet ist, nahm das Gedenkjahr 2014 zum Anlass, seine Rolle im Ersten Weltkrieg intensiv zu feiern: „Wir sind die Helden Europas gewesen“, jubelte die Belgrader Zeitung *Naše Novine*.¹¹ Auf der einen Seite wertet das heutige Serbien das Attentat auf den österreichischen Thronfolger als patriotische Tat, auf der anderen aber wird Serbiens Mitschuld am Ersten Weltkrieg vehement bestritten; stattdessen sollen zweifelhafte Dokumente „beweisen“, dass die Schuld eigentlich bei Österreich-Ungarn lag.¹² Serbiens Versuch 2014, sich als Befreier der Balkanländer im Ersten Weltkrieg darzustellen, machte jedoch keinen Eindruck, vor allem nicht auf seine Nachbarn.¹³

Der eindeutig politisch motivierte Umgang mit Geschichte und Gedenktagen ist kein Novum, allerdings nimmt er in Europa in den letzten Jahren eher zu. 2014 gab es in Deutschland auf höchster politischer Ebene keinen vergleichbaren Versuch, einer anderen Nation

- 10 Boris Johnson, Germany started the Great War, but the Left can't bear to say so, in: The Telegraph, 6. 1. 2014, <http://www.telegraph.co.uk/news/politics/10552336/Germany-started-the-Great-War-but-the-Left-cant-bear-to-say-so.html>. Johnsons Beitrag war eine Replik auf den Artikel von Tristram Hunt, Michael Gove, Using History for Politicking is tawdry, in: The Guardian, 4. 1. 2014, <http://www.theguardian.com/commentisfree/2014/jan/04/first-world-war-michael-gove-left-bashing-history>. In seinem Artikel setzte sich Hunt kritisch mit der Meinung des damaligen konservativen Bildungsministers Michael Gove auseinander, der Erste Weltkrieg sei ein „gerechter Krieg“ gegen die deutsche Aggression gewesen. Siehe Tim Shipman, Michael Gove blasts Blackadder Myths about the First World War, in: Daily Mail, 3. 1. 2014, <http://www.dailymail.co.uk/news/article-2532923/Michael-Gove-blasts-Blackadder-myths-First-World-War-spread-television-sit-coms-left-wing-academics.html>.
- 11 Siehe 100-Jahre Gedenken: Serbien feiert sich zum Jahrestag des Ersten Weltkriegs, in: Spiegel Online, 28. 7. 2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/erster-weltkrieg-serbien-gedenkt-kriegserklaerung-oes-terreich-ungarns-a-983229.html>.
- 12 Um diese These zu untermauern, plante der serbisch-bosnische Regisseur Emir Kusturica einen Dokumentarfilm. Siehe den Artikel: Missglückter Entlastungsversuch, in: Süddeutsche Zeitung, 7. 1. 2014, <http://www.sueddeutsche.de/politik/serbien-und-der-erste-weltkrieg-missglueckter-entlastungsversuch-1.1857717>.
- 13 Das zeigte sich vor allem 2015 während der Gedenkfeier in Ostbosnien, als der Opfer des Völkermordes von Srebrenica gedacht wurde. Der serbische Ministerpräsident Aleksandar Vučić wurde mit Steinen beworfen und musste frühzeitig abreisen. Siehe Srebrenica: Serbiens Ministerpräsident von Gedenkfeier vertrieben, in: Spiegel Online, 11. 7. 2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/srebrenica-zehntausende-gedenken-des-voelkermords-a-1043214.html>.

die Schuld am Ersten Weltkrieg anzulasten. Wichtiger war es, nicht mehr als *der Schuldige* dazustehen. Als der Bundestagspräsident Norbert Lammert 2014 den deutsch-französischen Politikwissenschaftler Alfred Grosser einlud, bei der Gedenkveranstaltung des Deutschen Bundestags zum Beginn des Ersten Weltkriegs eine Rede zu halten, ahnte er wohl, dass Grosser sich versöhnlich äußern würde. Zwar hatte Grosser einiges an dem Buch „Die Schlafwandler“ auszusetzen, befand aber, dass in Frankreich schon längst „niemand mehr von deutscher Alleinschuld spricht“. Grosser lobte die Tatsache, dass nach 1945 ein ganz anderes, beispielgebendes Deutschland entstanden sei, aufgebaut auf dem „Grund einer politischen Ethik, die der doppelten Ablehnung von Hitler in der Vergangenheit und von Stalin in der Nachbarschaft“.¹⁴ Eine direktere Anspielung auf Putin hätte es kaum geben können.

Wenn 2014 ein Jahr der „Schuldentlastung“ für Deutschland hinsichtlich des Ersten Weltkriegs war, wie ist das verflossene Gedenkjahr 2015 einzuordnen? Was den Zweiten Weltkrieg angeht, kann und will ja niemand die Schuld der Deutschen relativieren oder infrage stellen. Trotzdem zeigte sich im Verlauf dieses Gedenkjahres, dass die Erinnerung an die historische Verantwortung der Sowjetunion für die Mitunterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes, für die Besetzung Ostpolens und der baltischen Länder sowie für die Angliederung dieser Gebiete nach Kriegsende auch sehr präsent ist.¹⁵ Dass die osteuropäischen Länder den Zweiten Weltkrieg als Beginn einer jahrzehntelang ausgeübten Kontrolle – direkt oder indirekt – durch die Sowjetunion sehen und erinnern, ist nur natürlich. Die Osterweiterung der EU und NATO ist nur bedingt durch eine Erweiterung der westeuropäischen Erinnerungspolitik begleitet worden. Der „Universalisierung“ des Holocaust-Gedenkens ist in den Ländern Grenzen gesetzt, in denen die Verbrechen Stalins und des sowjetkommunistischen Systems in der Erinnerung schwerer wiegen. In den letzten beiden Jahren floss der Strom der Erinnerung sowieso nicht mehr nur von West nach Ost, sondern auch in umgekehrter Richtung. Die auf die Geschichte der Unterdrückung durch die Sowjetunion fokussierte osteuropäische Kriegserinnerung hat die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in den westeuropäischen Medien und teilweise auch in den Gedenkfeiern beeinflusst. Die Krim-Annexion, die Bedrohung der Ukraine durch Russland und das imperialistische Gehabe Putins haben zwangsläufig auch im Westen die Erinnerung an Stalins Politik wachgerufen, eine Erin-

14 Rede von Alfred Grosser bei der Gedenkfeier 100 Jahre Erster Weltkrieg, 3. 7. 2014, <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2014/-/286168>.

15 Siehe z. B. Lucian Kim, How Vladimir Putin's skewed view of World War Two threatens his neighbors West, Reuters, 13. 4. 2015, <http://blogs.reuters.com/great-debate/2015/04/13/how-vladimir-putins-skewed-view-of-world-war-two-threatens-his-neighbors-and-the-west/>; auch Beata Biel/Mark Bennetts, Russia, Poland battle over conflicting World War II Victory Day celebrations, in: The Washington Times, 8. 2. 2015, <http://www.washingtontimes.com/news/2015/feb/8/russia-poland-battle-over-world-war-ii-victory-day/?page=all>. Putins Rechtfertigung des Hitler-Stalin-Paktes war schon 2014 in westlichen Zeitungen kritisch aufgenommen worden, siehe Linas Linkevicius, Putin has defended the Nazi-Soviet pact. Time for the west to wake up, in: The Guardian, 7. 11. 2014, <http://www.theguardian.com/commentisfree/2014/nov/07/vladimir-putin-defended-nazi-soviet-pact-west-world-war-two>.

nerung, zu der die Rehabilitierung Stalins durch die Moskauer Regierung direkt einlädt.¹⁶ Welche erinnerungspolitischen Folgen hat das für Deutschland?

Als Russland am 9. Mai 2014 den „Tag des Sieges“ über Hitler-Deutschland mit einer Siegesparade auf dem Roten Platz beging, nahmen über 16 000 Menschen an den Feierlichkeiten teil. Es fehlten aber führende politische Vertreter nicht nur aus Osteuropa (Polen, Bulgarien, Lettland, Litauen und Estland), sondern auch aus einigen westlichen Ländern.¹⁷ David Cameron, der britische Premierminister, nahm die Einladung nach Moskau nicht an. Auch Barack Obama fehlte. Angela Merkel wies die Einladung ebenfalls zurück.¹⁸ Sie reiste am folgenden Tag nach Moskau, um sich mit Putin zu treffen, was sicherlich ein kluger diplomatischer Schachzug war.

Klug und anerkennend war auch die Rede des Bundespräsidenten Joachim Gauck am 8. Mai 2015: Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik hat ein deutscher Bundespräsident die Leiden der sowjetischen Soldaten ausführlich und einfühlsam gewürdigt. Als Gauck sich vor den gefallenen 5000 Rotarmisten, die in der in der Kriegsgräberstätte Lebus ruhen, verneigte, wollte er vermutlich auch klarmachen, dass die heutigen Spannungen zwischen Russland und dem Westen nichts an den Leistungen und der Opferschaft der Roten Armee ändern würden.¹⁹

Trotzdem öffnete sich ein Riss zwischen ehemaligem Sieger und Besiegtem. Deutschland distanzierte sich von Russland, machte also klar, dass das moralische Gefälle von 1945 – denn der Unterschied zwischen Sieger und Besiegtem war *auch* ein moralischer – nicht mehr gilt. Ein ethisch selbstbewusstes Deutschland trat auf den Plan, konnte aber der Unterstützung Großbritanniens, Amerikas und vieler europäischer Länder sicher sein. Der Journalist Christoph von Marschall hat die Veränderung, die 2015 in der internationalen gedenkpolitischen Landschaft bemerkbar wurde, sehr genau umrissen, als er schrieb: „Stauenswertes hat sich in 70 Jahren seit dem Kriegsende in Europa getan. Die Deutschen, die als Tätervolk lange vom gemeinsamen Erinnern ausgeschlossen waren, wären heute bei wohl jeder Gedenkfeier ihrer damaligen Opfer willkommen. Mit Russland wiederum, das 1945 zu den Siegermächten zählte, das den halben Kontinent von der Naziherrschaft befreite und

16 Siehe Jay Akbar, The rehabilitation of Stalin: Putin rewrites history to convince almost half of all Russians that megalomaniac dictator was just a man with ‚good intentions‘, in: Daily Mail, 5. 5. 2015, <http://www.dailymail.co.uk/news/article-3069108/The-rehabilitation-Stalin-Putin-rewrites-history-convince-half-Russians-megalomaniac-dictator-just-man-good-intentions.html>.

17 Siehe Michael Thumann, „Ich kann da leider nicht“, in: Die Zeit, 30. 4. 2015, <http://www.zeit.de/2015/18/kriegsende-1945-gedenken-russland>.

18 Tom Parfitt, Leaders’ Snub of Moscow Victory Parade „Insult to Soldiers“, says Russia, in: The Telegraph, 23. 3. 2015, <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/europe/russia/11490770/Leaders-snub-of-Moscow-victory-parade-insult-to-soldiers-says-Russia.html>.

19 Bundespräsident Joachim Gauck in Gedenken des 70. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs in der Kriegsgräberstätte Lebus am 8. Mai 2015, http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2015/05/150508-Lebus.pdf?__blob=publicationFile.

ihm über ein halbes Jahrhundert das Geschichtsbild vorgab, möchte 2015 kaum jemand gemeinsam zurückblicken.“²⁰

2014 und 2015 also stand Deutschland, international gesehen, nicht mehr im Zentrum des vergangenheitskritischen Erinnerungsdiskurses. Die Schuld am Ersten Weltkrieg wurde nicht nur kollektiv erinnert, sondern kollektiv geteilt. Der Stalinismus rückte schärfer in den Blick beim Erinnern an den Zweiten Weltkrieg. Und während man 2015 selbstverständlich auch der Befreiung der Konzentrations- und Vernichtungslager gedachte, war es nicht nur der Holocaust, der im Fokus der internationalen Erinnerung stand, sondern auch der Genozid an den Armeniern. Die Gründe sind naheliegend. Während die internationale Gemeinschaft davon ausgeht, dass Deutschland seine Vergangenheit weitgehend aufgearbeitet habe, wird das im Falle Russlands und der Türkei stark bezweifelt. Man könnte das auch anders formulieren: Während Deutschland aus seiner Vergangenheit gelernt hat, scheint dies bei Russland und bei der Türkei nicht der Fall zu sein. Die Annexion eines fremden Territoriums und die Leugnung eines Genozids zeugen vom Gegenteil.

2015 waren einige führende deutsche Politiker auch bereit, den Völkermord an den Armeniern als solchen zu bezeichnen. Beispielhaft in dieser Hinsicht ist die Rede, die Bundespräsident Joachim Gauck beim ökumenischen Gottesdienst in Berlin am 23. April 2015 gehalten hat. Gauck hat zwar nicht nur das umstrittene „V-Wort“ benutzt, sondern auch die damalige deutsche Mitschuld am Völkermord an den Armeniern angeprangert.²¹ Aber den Völkermord selbst und die Verantwortung der damaligen jungtürkischen Regierung thematisierte er mit aller Deutlichkeit. Schon im Vorfeld der Rede hat Ankara mit Protest reagiert, ließ es aber dabei bewenden.²² Am 3. Juni 2016 hat dann der Deutsche Bundestag schließlich die Gräueltaten an den Armeniern als Völkermord bezeichnet.²³ Die Türkei zog den türkischen Botschafter aus Berlin zurück, und der türkische Staatspräsident Erdogan hat türkischstämmige Abgeordnete im deutschen Bundestag heftig angegriffen.²⁴ Wie weit die Türkei aber wirklich bereit ist, weiter gegen diese Resolution zu protestieren, bleibt abzuwarten. Dass der Bundestag mit der Resolution einen Völkermord in einem anderen Land als

20 Christoph von Marschall, Das Gedächtnis der Nationen, in: Der Tagesspiegel, 8. 5. 2015, <http://www.tagesspiegel.de/politik/8-mai-70-jahre-nach-kriegsende-das-gedaechtnis-der-nationen/11747920.html>.

21 Joachim Gauck, Worte des Gedenkens beim ökumenischen Gottesdienst, 23. 4. 2015, <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/04/150423-Gedenken-Armenier.html>.

22 Susanne Güsten, Ankara verbittet sich Einmischung der Europäer, in: Der Tagesspiegel, 23. 4. 2015, <http://www.tagesspiegel.de/politik/gauck-ueber-voelkermord-an-armeniern-ankara-verbittet-sich-einmischung-der-europaeer/11678202.html>.

23 Resolution: Bundestag erklärt Verbrechen an Armeniern zum Völkermord, in Spiegel Online, 2. 6. 2016, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/bundestag-verabschiedet-armenien-resolution-a-1095477.html>.

24 Erdogan für Bluttest bei türkischstämmigen Bundestagsabgeordneten, in: Frankfurter Rundschau, 6. 6. 2016, <http://www.fr-online.de/tuerkei/tuerkei-erdogan-fuer-bluttest-bei-tuerkischstaemmigen-bundestagsabgeordneten,23356680,34330398.html>.

solchen bezeichnet und die Türkei damit indirekt auffordert, sich ihrer Vergangenheit zu stellen, zeugt von einem wachsenden politischen Selbstbewusstsein. Nur ein Land, das sich mit seiner Vergangenheit auseinandergesetzt hat, kann von einem anderen fordern, dass es das Gleiche tut.

Christopher Clark hat die Krise, die 1914 zum Krieg führte, als die Frucht einer gemeinsamen politischen Kultur bezeichnet. „Deutschland wäre, wenn Clark recht hätte“, so schrieb Heinrich August Winkler, „damit gewissermaßen aus dem Schneider“.²⁵ Für den *Zweiten Weltkrieg* wäre ein Ausdruck wie „aus dem Schneider“, auf Deutschland angewandt, natürlich undenkbar. Dennoch markiert 2015 insofern einen Wendepunkt in der Kultur des internationalen Gedenkens und Mahnens, als Deutschlands Vergangenheit nicht der *einzigste* Bezugspunkt war. Dass Deutschland 2015 als sozusagen gleichberechtigter Mahner auch an *andere* Länder auftrat, unterstreicht diesen Wendepunkt.

Diese internationale Entwicklung in der Gedenkkultur korrespondiert zumindest teilweise mit Trends innerhalb der Bundesrepublik. Seit einigen Jahren macht sich ein langsamer Wandel im deutschen Erinnerungsdiskurs bemerkbar. Erstens, wie vielfach beobachtet,²⁶ wird das Leiden der Deutschen im und nach dem Zweiten Weltkrieg immer häufiger zum Thema in den Medien und im Gedenken.²⁷ Zweitens fragen sich immer mehr Deutsche, ob es nicht an der Zeit ist, aus dem Schatten des Holocaust herauszutreten. Eine „Normalisierung“ wird verlangt oder konstatiert, wonach es möglich werden sollte, den Nationalsozialismus mit anderen totalitären Regimes und den Holocaust mit anderen Formen von Genozid zu vergleichen.²⁸ Flankiert wird diese erwünschte oder tatsächliche „Normalisierung“ von einer medienwirksam vorgetragenen Kritik an der 68er-Generation und an den intellektuellen Vertretern der „Flakhelfer-Generation“ (den zwischen 1924 und 1928 Geborenen), denen man Moralisierung, Tabuisierung und Verlogenheit vorwirft. Auf diesen letzten Punkt lohnt es sich etwas näher einzugehen, denn das teilweise recht zynische Abschiednehmen von der Tradition der „kritischen Intellektuellen“ ist in seiner Bedeutung für die Zukunft des deutschen Erinnerns nicht zu unterschätzen, auch wenn die genauen Auswirkungen noch nicht abzusehen sind.

Bis zur feierlichen Eröffnung des Berliner Holocaust-Denkmal im Jahr 2005 wurden in Deutschland teils heftige, allerdings immer auch wichtige Debatten über die nationalsozialistische Vergangenheit und über den Umgang mit ihr geführt: Man denke nur an die Goldhagen-Debatte (1996),²⁹ den langjährigen Streit über die Ausstellung „Vernichtungskrieg:

25 Winkler, „Und erlöse uns von der Kriegsschuld“.

26 Siehe zum Beispiel die Beiträge in Bill Niven (Hrsg.), *Germans as Victims. Remembering the Past in Contemporary Germany*, Basingstoke 2006.

27 Wichtig war hier die Rezeption der Novelle „Im Krebsgang“ von Günter Grass, Göttingen 2002.

28 Eine interessante Diskussion solcher Normalisierungsprozesse findet man bei Gavriel D. Rosenfeld, *Hi Hitler! How the Nazi Past is Being Normalised in Contemporary Culture*, Cambridge 2015.

29 Siehe z. B. Robert R. Shandley/Jeremiah Riemer, *Unwilling Germans? The Goldhagen Debate*, Minneapolis 2008.

Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944³⁰ oder an die Auseinandersetzungen, die sich an Martin Walsers Friedenspreisrede (1998) anschlossen.³¹ In den letzten Jahren ließ der Eifer am Debattieren über den Nationalsozialismus etwas nach, doch dafür gerieten die „68er“ und die „Flakhelfer-Generation“ immer stärker in die Kritik. Den Höhepunkt der Kritik an den 68ern bildete Götz Aly's Buch „Unser Kampf 1968“ (2008), in dem der Autor unter anderem infrage stellte, dass die 68er-Generation überhaupt Positives zur Vergangenheitsbewältigung in Deutschland beigetragen habe. Aly verglich die 68er mit der nationalsozialistischen Studentenbewegung, kritisierte auf der einen Seite den latenten Antisemitismus seiner Zeitgenossen und auf der anderen ihre Tendenz, sich mit den jüdischen NS-Opfern zu identifizieren.³²

Eine bedeutende, etwas anders gelagerte Kritik übte auch die Historikerin und Sozialwissenschaftlerin Ulrike Jureit.³³ Das Holocaust-Denkmal in Berlin interpretiert sie als Generationsprojekt der 68er. Sie wertet es als einen Versuch, eine pädagogisch-moralisierende Erinnerungskultur an folgende Generationen weiterzugeben, ohne zu berücksichtigen, ob der mahnende Ton für diese folgenden Generationen wirklich angemessen ist.³⁴ Insgesamt ist die Kritik an der 68er-Generation von einem Grundton der Empörung getragen. Dass die 68er der Aufarbeitung des Nationalsozialismus wichtige Impulse gegeben hätten, sei ein von dieser Generation selbst gestrickter Mythos, eine Selbstüberschätzung.

Die Kritik an den Intellektuellen, die in der NS-Zeit entweder Flakhelfer oder junge Soldaten gewesen sind, setzte spätestens 2003 mit der Veröffentlichung des „Internationalen Germanistenlexikons“ ein.³⁵

Die Herausgeber hatten herausgefunden, dass namhafte westdeutsche Intellektuelle – zum Beispiel Walter Jens, Walter Höllerer und Peter Wapnewski – gegen Kriegsende die Mitgliedschaft in der NSDAP beantragt hatten. 2006 erfuhr eine schockierte internationale Öffentlichkeit, dass Günter Grass Mitglied der Waffen-SS gewesen war.³⁶ 2007 wurden Dieter Hildebrandt, Siegfried Lenz und Martin Walser ebenfalls als ehemalige NSDAP-

30 Siehe Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.), Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944. Ausstellungskatalog, Hamburg 2002.

31 Siehe Frank Schirrmacher (Hrsg.), Die Walser-Bubis-Debatte: Eine Dokumentation, Frankfurt a. M. 2000.

32 Götz Aly, Unser Kampf 1968: Ein irritierter Blick zurück, Frankfurt a. M. 2008.

33 Ulrike Jureit, Generationen als Erinnerungsgemeinschaften: Das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ als Generationsobjekt, in: Ulrike Jureit/Michael Wildt (Hrsg.), Generationen: Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005, S. 244–265.

34 Siehe auch Ulrike Jureit/Christian Schneider/Margrit Frölich (Hrsg.), Das Unbehagen an der Erinnerung. Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust, Frankfurt a. M. 2012.

35 Christoph König/Birgit Wägenbaur (Hrsg.), Internationales Germanistenlexikon 1800–1950, Berlin 2003.

36 Siehe zum Beispiel: Guenter Grass served in Waffen SS, BBC News, 11. 8. 2006, news.bbc.co.uk/1/entertainment/4785851.stm.

Mitglieder „entlarvt“.³⁷ Der Schock war deswegen so intensiv, weil Künstler wie Walser, Hildebrandt und Grass als besonders kritische Intellektuelle galten, die geholfen hatten, den Nationalsozialismus aufzuarbeiten und politische und gesellschaftliche Missstände bloßzustellen. Vor allem Grass war dafür bekannt, in seiner Kritik am bundesrepublikanischen politischen Establishment immer wieder auf mögliche Kontinuitäten mit der Nazi-Zeit hinzuweisen und vor deren Auswirkungen zu warnen.³⁸ Doch hatten weder Grass noch Walser oder Lenz jemals daran gedacht, ihre Mitgliedschaft in der Waffen-SS bzw. der NSDAP öffentlich zuzugeben. Auch wenn sie Gründe dafür nannten – sie hätten vergessen, wüssten es gar nicht, hielten den Zeitpunkt lange nicht für opportun –, wurde ihre Glaubwürdigkeit infrage gestellt. Ihre moralische Autorität war dahin. Weil die kritischen Intellektuellen anscheinend nicht besonders selbstkritisch oder offen mit der eigenen Vergangenheit umgegangen waren, hatten sie das Recht, als Mahner und Warner aufzutreten, so gut wie verwirkt.³⁹

Die Reaktion auf diese Serie von Enthüllungen war eine von Enttäuschung und Wut, aber auch Erleichterung. Als Tilman Jens 2009 sein Buch über den demenzkranken Walter Jens veröffentlichte, in dem er die Krankheit seines Vaters als Flucht vor dem Skandal um seine NSDAP-Mitgliedschaft darstellte,⁴⁰ wurde er einer Art literarischen Vatermordes bezichtigt.⁴¹ Doch viele, vor allem jüngere Deutsche zeigten kein Bedürfnis, Intellektuelle wie Jens oder Grass in Schutz zu nehmen, wie aus den vielen Leserbriefen in deutschen Zeitungen deutlich wurde. Im Gegenteil. So schrieb ein Leser 2009: „Als 35-jähriger Liberaler empfinde ich die Götterdämmerung der Person und der Generation von Günter Grass als echte Befreiung von der moralischen Diktatur meiner Eltern- und vor allem Lehrergeneration.“⁴² Worin diese moralische Diktatur bestand, beschreibt dieser Leser nicht. Bei dem Gefühl einer *Befreiung*, das die Kritik an den 68ern und der „Flakhelfer-Generation“ oft begleitete, ging und geht es aber häufig oder gar hauptsächlich um eine Befreiung von einem als moralisierend empfundenen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit.

Harald Welzer und Dana Giesecke haben auf Umfragen aus dem Jahr 2010 hingewiesen, die belegen, dass die meisten Jugendlichen sich für die Geschichte von Nationalsozialismus und Holocaust interessieren und sich auch in der Pflicht sehen, die damit verbundenen

37 Hubert Spiegel, All diese Karteikarten der NSDAP, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. 7. 2007, www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/walser-lenz-und-hildebrandt-all-diese-karteikarten-der-nsdap-1463545.html.

38 Siehe Martin Kölbel (Hrsg.), Ein Buch, ein Bekenntnis: Die Debatte um Günter Grass' „Beim Häuten der Zwiebel“, Göttingen 2007.

39 Siehe Malte Herwig, Die Flakhelfer: Eine gebrochene Generation, München 2013.

40 Tilman Jens, Demenz. Abschied von meinem Vater, Gütersloh 2009.

41 Gert Ueding, Tilman Jens begräbt den lebenden Vater, in: Die Welt, 18. 2. 2009, www.welt.de/kultur/article3220547/Tilman-Jens-begraebt-den-lebenden-Vater.html.

42 Christoph Schlüter, Moralische Diktatur, in: Financial Times Deutschland, 18. 8. 2006, abgedruckt in Kölbel, Ein Buch, ein Bekenntnis, S. 10.

Verbrechen nicht zu vergessen. Umfragen zeigen aber auch, so die beiden Autoren, dass gut vierzig Prozent der Jugendlichen glauben, sich beim Thema NS-Zeit „politisch korrekt“ verhalten zu müssen, und sich genötigt fühlen, „Betroffenheit“ zu zeigen.⁴³ Gerade diese Reaktionsmuster sind es, die man auf das (als solches empfundene) moralisch-pädagogische Gehabe der 68er und literarischen Intellektuellen wie Günter Grass zurückführt. Es wäre interessant zu wissen, ob eine neue Umfrage heute bei deutschen Jugendlichen ähnliche Empfindungen aufzeigen würde. Schließlich ist „political correctness“ in letzter Zeit die Zielscheibe einiger kritischer Veröffentlichungen gewesen, die große Aufmerksamkeit erregt und vehemente Ablehnung hervorgerufen haben. Wichtigste Beispiele sind wohl die Publikationen von Thilo Sarrazin⁴⁴ und Akif Pirinçci, die beide mittlerweile massiv in die Kritik geraten sind.⁴⁵ Ihre Bücher handelten nicht vom Nationalsozialismus, doch unterschwellig ging es beiden Autoren auch um die Ablehnung einer angeblich mit starren Regeln überfrachteten Erinnerungskultur, die es in der Gegenwart angeblich schwermacht oder gar verbietet, Kritik an Ausländern und Migranten oder Homosexuellen zum Ausdruck zu bringen.

Die internationale Staatengemeinschaft ist größtenteils der Ansicht, dass sich Deutschland seiner Vergangenheit gestellt hat. Beim europäischen Erinnern 2014 und 2015 an die beiden Weltkriege lag die Betonung keineswegs allein auf der Thematisierung deutscher Schuld. Bei der Gedenkfeier zur Befreiung Bergen-Belsens am 26. April 2015 sprach Bundespräsident Gauck von der „unermessliche[n] Schuld“, die die Deutschen zwischen 1933 und 1945 auf sich geladen haben.⁴⁶ Doch der – wenn auch als eher privat angekündigte – Besuch der britischen Königin in Bergen-Belsen am 26. Juni, ihr erster in einer deutschen KZ-Gedenkstätte, wurde vielerorts als stille Versöhnungsgeste interpretiert, auch wenn ihr Besuch der Erinnerung an die Opfer galt.

In Deutschland macht sich in Teilen der Gesellschaft seit einiger Zeit ein „Unbehagen“ an der Erinnerungskultur breit,⁴⁷ das nach einer Neuorientierung verlangt: Weder soll die deutsche Geschichte nur in Kategorien von Sonderweg und Schuld gedacht werden, noch sollen Schuld und Scham die Beziehung heutiger Generationen zur deutschen Geschichte bestimmen. Schuld und Scham, so der Grundtenor dieses Unbehagens, seien überhaupt

43 Dana Giesecke/Harald Welzer, *Das Menschenmögliche: Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur*, Hamburg 2012, Kindle: Locations 171–180.

44 Thilo Sarrazin, *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*, München 2010; ders., *Der neue Tugendterror: Über die Grenzen der Meinungsfreiheit in Deutschland*, München 2014.

45 Akif Pirinçci, *Deutschland von Sinnen: Der irre Kult um Frauen, Homosexuelle und Zuwanderer*, Waltrop 2014.

46 Bundespräsident Joachim Gauck zum 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, 26. 4. 2015, http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2015/04/150426-Bergen-Belsen.pdf;jsessionid=A5ED917AB1BB6E0DD74F05C4A94681EE.2_cid379?__blob=publicationFile.

47 Frölich/Jureit/Schneider, *Das Unbehagen an der Erinnerung*; Aleida Assmann, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*, München 2013.

unangemessene Gefühle für ein auf die Zukunft gerichtetes Erinnern. Deutschland befindet sich also an einem Übergangspunkt in der Geschichte des Erinnerns an den Nationalsozialismus. Nur ist im Augenblick schwer absehbar, in welche Richtung sich jetzt die Erinnerung bewegen soll. Zorn über die vermeintliche Verlogenheit älterer Generationen, durchaus auch gerechtfertigter Ärger über die Unfähigkeit anderer Länder, sich ihren Vergangenheiten zu stellen, Ungeduld über den erhobenen Zeigefinger im Klassenzimmer oder bei Gedenkstättenbesuchen – das sind alles Symptome dieses „Unbehagens“.

Was also anscheinend noch fehlt, ist eine Vision, obwohl es durchaus Ansätze gibt – Ansätze, die man als „postmoralisierend“ bezeichnen könnte. Damit ist nicht eine Absage an Unterricht und Lernen gemeint, sondern eine Abkehr von bestimmten Unterrichtsmethoden, die als „oberlehrerhaft“ empfunden werden und die das Ergebnis des Lernens festschreiben, statt den Lernprozess offener zu gestalten. Das ist offensichtlich der Sinn hinter dem Szenario eines „Hauses der menschlichen Möglichkeiten“, das in dem Buch von Dana Giesecke und Harald Welzer präsentiert wird: Die Betonung soll auf die „Voraussetzungen und Bedingungen menschlichen Handelns“ gelegt werden, nicht nur auf das *Ergebnis* menschlichen Handelns.⁴⁸ Allerdings wird aus diesem Szenario nicht klar, wie in Zukunft der Holocaust im Museum tatsächlich dargestellt werden soll.

Ein besseres Beispiel ist vielleicht das schon seit Jahren laufende Stolperstein-Projekt von Gunter Demnig. Normalerweise hat die Öffentlichkeit wenig Einfluss auf die Platzierung und Gestaltung von Mahnmalen, die oft als „aufoktroziert“ empfunden werden. Bei den Stolpersteinen sind es aber die Bürger selbst, die sich zusammentun, um das Setzen eines Stolpersteines zu ermöglichen. Sie betreiben die dazu notwendige Forschung vor Ort und bringen das nötige Geld auf. Die Stolpersteine sind nicht nur Mahnmale, sondern bilden auch, zusammen gesehen, eine Art Archiv oder Dokumentation.⁴⁹ Dass Mahnmale immer mehr zu Archiven werden – also das Ergebnis von tätigem Erinnern und nicht so sehr als moralische Zeigefinger gedacht sind –, lässt sich auch gut an dem Denkstein-Projekt von Horst Hoheisel beweisen, das der Künstler schon Ende der 1980er-Jahre begonnen hat.⁵⁰ Im Vorfeld sind Schülerinnen und Schüler der Geschichte verfolgter Juden in der Nachbarschaft nachgegangen und haben die Ergebnisse ihrer Recherchen schriftlich festgehalten. Ihre Berichte wurden um Steine gewickelt, die dann ausgestellt wurden. Lange bevor also das „Unbehagen an der Erinnerung“ zum Ausdruck kam, waren Künstler dabei, Mahnmale zum Gemeinschaftsprojekt zu machen und damit Erinnerungszeichen ohne politischen Auftrag zu schaffen.⁵¹

48 Giesecke/Welzer, *Das Menschenmögliche*, Kindle: Location 1291.

49 Zu den Stolpersteinen siehe z. B. Kirsten Serup-Bilfeldt, *Stolpersteine*, Köln 2003.

50 Zum Denkstein-Projekt in Bayreuth siehe www.geschichtswerkstatt-bayreuth.de/denksteine.html.

51 Siehe Bill Niven, *From Countermonument to Combimemorial: Developments in German Memorialisation*, in: Iris Roebeling-Grau/Dirk Rupnow (Hrsg.), *„Holocaust“-Fiktion. Kunst jenseits der Authentizität*, Paderborn 2015, S. 183-198.

Dieses „Unbehagen“ übersieht auch, dass KZ-Gedenkstätten als Lernangebote zu verstehen sind. Diese legten bereits 1976 im Beutelsbacher Konsens den Fokus auf das forschende Lernen und verständigten sich in der Vermittlungsarbeit auf ein Überwältigungsverbot, Schülerorientierung und Kontroversität. Immer facettenreicher wird die Geschichte der Konzentrationslager an authentischen Orten dargestellt. Die Zeit, da die wichtigsten Gedenkstätten „oberlehrerhaft“ daher kamen – wenn es diese Zeit überhaupt gab (außer in der DDR) –, ist sicherlich so gut wie vorbei.

In gewisser Hinsicht könnte man die beiden neuen UFA-Fiction-Fernsehfilme „Unsere Mütter, unsere Väter“ (2013) und „Nackt unter Wölfen“ (2015) als Beispiele für einen postmoralisierenden Zugang zur Zeit des Nationalsozialismus anführen. Das Ergebnis der Zusammenarbeit von Philipp Kadelbach (Regisseur), Stefan Kolditz (Drehbuchautor) und Nico Hofmann (Produzent) ist in beiden Fällen sehenswert, allerdings nicht unproblematisch. In „Unsere Mütter, unsere Väter“ – um nur ein bezeichnendes Beispiel aus dieser Serie zu nennen – springen zwei Häftlinge aus einem wahrscheinlich nach Auschwitz fahrenden Zug und fallen in die Hände antisemitischer polnischer Partisanen. Ganz bewusst wird hier der erwartete Ausgang, die Ermordung in einem deutschen Vernichtungslager, *nicht* gezeigt, sondern stattdessen eine andere Geschichte erzählt, eine von polnischer Mitschuld – so, als wollten die Filmemacher betonen, es sei an der Zeit, ein unangemessenes Festhalten an der Ausschließlichkeit deutscher Schuld aufzugeben. Allerdings hinterlässt der Film auch den Eindruck, es habe unter „anständigen Deutschen“ keine Antisemiten oder Nazis gegeben.⁵²

Bei „Nackt unter Wölfen“, einer Neuverfilmung des gleichnamigen Romans von Bruno Apitz (1958), versuchen die Filmemacher konsequent, mit dem antifaschistischen Mythos, der in Frank Beyers gleichnamigem Film (1963) spürbar ist, aufzuräumen. In der Neuverfilmung gibt es keine Selbstbefreiung durch die kommunistische Widerstandsgruppe. Die Rolle der Amerikaner bei der Befreiung wird gebührend betont, die Grausamkeit des Lageralltags schonungslos dargestellt. Es gibt auch keine Helden in Kadelbachs Film. Die Antifaschisten in der offiziellen DDR-Erinnerung und auch im Roman und DDR-Film „Nackt unter Wölfen“ waren Helden, bei deren Anblick man die eigene moralische Schwäche empfinden und von denen man lernen sollte. Kadelbach zeigt uns stattdessen kompromittierte Figuren. Allerdings geht die Kritik an den kommunistischen Häftlingen meines Erachtens zu weit. Der Leiter des illegalen Widerstandes Bochow und der Lagerälteste Krämer zum Beispiel werden zu gefühllosen Automaten reduziert. Die Konflikte zwischen diesen beiden Figuren, wie sie Apitz beschreibt, werden nicht herausgearbeitet. Die daraus entstehende Spannung fehlt in der Neuverfilmung.

2015 wurde natürlich nicht nur des Kriegsendes gedacht, sondern auch der Befreiung der Konzentrationslager, die sich zum siebzigsten Mal jährte. Wie am Anfang dieses Beitrags angedeutet, war die Erinnerungsfeier in Auschwitz schon im Vorfeld von den politi-

52 Siehe Ulrich Herbert, „Unsere Mütter, unsere Väter“: Die Nazis sind immer die anderen, in: taz, 21. 3. 2013, <http://www.taz.de/!5070893;m/>.

schen Spannungen zwischen Polen und Russland getrübt. Noch wichtiger aber scheint mir die Tatsache, dass das Gedenken an die KZ-Opfer in allen ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagern von etwas anderem überschattet war: dem Verlust der Zeitzeugengeneration. Wie lange, fragten sich viele, werden Überlebende die Reise zu den Gedenkfeiern noch antreten können? In der Gedenkstätte Dachau hat Angela Merkel am 3. Mai 2015 von der Pflicht gesprochen, Diskriminierung und Antisemitismus zu bekämpfen, von einer Pflicht, die „wir allen Opfern des Nationalsozialismus“ und auch „uns allen“ schuldig seien.⁵³ Es geht hier also um eine aktive Bürgerpflicht als Ergebnis eines Lernprozesses. Im Mittelpunkt stehen heute mehr die Schuld als *Verpflichtung* in der Gegenwart und Zukunft als die Verfehlung in der Vergangenheit oder die moralische Last oder das Stigma. Wer aber wird die kommenden Generationen an diese Verpflichtung erinnern, wenn die Zeitzeugen nicht mehr am Leben sind? Schließlich hat Merkel in Dachau mit Blick auf die Überlebenden auch erklärt: „Es ist ein großes Glück, dass Menschen wie Sie bereit sind, uns Ihre Lebensgeschichten zu erzählen, das unendliche Leid“.⁵⁴

Das Gedenken 2015 an die Befreiung der Konzentrations- und Vernichtungslager stand im Zeichen eines würdevollen Abschiednehmens von den Zeitzeugen, aber auch Angst vor dem Ungewissen war zu spüren. Es laufen zurzeit viele neue digitale Projekte, die die Stimmen der letzten Überlebenden festhalten werden. Es wird also in den kommenden Jahrzehnten über Computer sowie Audio- und Videoinstallationen immer noch möglich sein, diese Stimmen zu hören, in die Gesichter der Überlebenden zu sehen und die vielschichtigen Lagererfahrungen zu rekonstruieren. Aber der direkte Zugang zu den Opfern, das direkte Gespräch, geht verloren, damit auch eine wichtige Quelle der Empathie. Niemand, der erlebt hat, wie Studenten im Hörsaal auf den Bericht eines Überlebenden reagieren, der vor ihnen steht und erzählt, wird ein digitalisiertes Interview für einen adäquaten Ersatz halten, so wichtig diese Interviews auch sind.

Wir stehen also vor einem nur noch indirekt vermittelbaren Erinnern an den Holocaust. Er wird zur Geschichte. In zehn, zwanzig Jahren werden die Politiker in den Gedenkstätten an den Jahrestagen der Befreiung kaum noch ehemaligen Häftlingen gegenüberreten können. Die nachfolgenden Generationen bleiben „unter sich“ und müssen lernen, miteinander in Dialog zu kommen, müssen das Vermächtnis der Überlebenden bewahren und gleichzeitig für sich selbst und die kommenden Generationen die Bedeutung der Erinnerung an das KZ-System neu definieren. Wie erinnert man sich beim Gedenken an die Befreiung ohne die Befreiten? Soll die Befreiung immer noch im Zentrum des Gedenkens am 27. Januar stehen – oder ein anderer Aspekt der Geschichte der Konzentrationslager, der uns dann vielleicht wichtiger erscheint? Das ist eine Frage, die sich immer dringlicher stellen wird.

53 Kanzlerin dankt Überlebenden des KZ Dachau, in: Merkur.de, 3. 5. 2015, <http://www.merkur.de/politik/gedenken-an-befreiung-des-kz-dachau-zr-4963985.html>.

54 Ebenda.

Das Gedenken der letzten Jahre an das Ende des KZ-Schreckenssystems war ein Gedenken am Scheideweg: Wir befinden uns an einem Punkt, an dem das kommunikative Gedächtnis dem kulturellen weicht, weichen muss. Damit wird auch die Bedeutung des kulturellen Gedächtnisses größer. Es kann nicht mehr oder kaum noch mit dem kommunikativen Gedächtnis interagieren, mit ihm zusammenarbeiten oder in Konflikt geraten. Was vom kommunikativen Gedächtnis noch bleibt, wird durch die digitalisierten Interviews mit den letzten Zeitzeugen sofort in kulturelles Gedächtnis umgewandelt – auch in Großbritannien.

Das National Holocaust Centre and Museum (Laxton) ist dabei, nicht nur Interviews mit Holocaust-Überlebenden zu führen und aufzunehmen, sondern ihnen auch viele Fragen zu stellen, die für die spätere Vermittlungs- und Museumsarbeit von Relevanz sein werden. Das erste dieser Interviews wurde im Vorfeld des Auschwitz-Gedenktages aufgezeichnet. Die Fragen und dazugehörigen Antworten werden digital verarbeitet. In Zukunft werden Gedenkstättenbesucher im National Holocaust Centre and Museum nicht nur Zeitzeugeninterviews am Computer aufrufen, sondern diesen nicht mehr lebenden Zeugen auch eigene Fragen stellen können, denen dann in der Datenbank gespeicherte Antworten zugeordnet werden.⁵⁵ Das kulturelle Gedächtnis imitiert das kommunikative, versucht, vieles von der Aura des Kommunikativen als *Dialog* hinüberzuretten. Die Idee ist, wie ich finde, genial, und doch gilt: Am Ende muss das kulturelle Gedächtnis ohne die Anregung und Herausforderung durch das kommunikative Gedächtnis auskommen.

Es gibt gut etablierte Formen des kulturellen Gedächtnisses. Gedenkstätten, Ausstellungen, Mahnmale und Bücher wird es weiterhin geben, auch gut informierte Lehrer. In dieser Hinsicht also braucht man sich keine Sorgen um das Weitertragen der Verpflichtung zu machen, von der Angela Merkel gesprochen hat.

Die Frage ist nur: Wie viele Menschen werden sich noch verpflichtet fühlen, jedes Jahr am 27. Januar oder an einem anderen Gedenktag sich an den Holocaust zu erinnern? Wenn man in der im Januar 2015 veröffentlichten Bertelsmann-Studie „Deutschland und Israel heute: Verbindende Vergangenheit, trennende Gegenwart?“ liest, 81 Prozent der Deutschen würden sich „lieber gegenwärtigen Problemen widmen als den Verbrechen an den Juden, die mehr als 60 Jahre zurückliegen“,⁵⁶ ist man gleichermaßen beruhigt und erschrocken: beruhigt, dass so viele Deutsche Gegenwartsprobleme lösen wollen, und erschrocken, dass das anscheinend nur über eine Abkehr von der Erinnerung möglich sein soll. Vielleicht war die Frage, auf die die Befragten reagiert haben, hier nicht klug gestellt (als „entweder-

55 Für eine Beschreibung dieses höchst interessanten und innovativen Projekts siehe National Holocaust Centre and Museum launches interactive Holocaust Survivor Testimony, 23. 1. 2015, <https://www.hlf.org.uk/about-us/media-centre/press-releases/national-holocaust-centre-and-museum-launches-interactive>.

56 Siehe http://www.leipziger-buchmesse.de/media/programm/israel/Bertelsmann-Studie_Deutschland_und_Israel_heute_web_dt_final.pdf, S. 24.

oder“). Tatsächlich wünscht man sich ein gegenwartsverpflichtetes Handeln und Denken *aufgrund* von Erinnerung, einer Erinnerung, die motiviert. Zuerst aber muss man die Motivation spüren, sich überhaupt zu erinnern. Wie wird das gelingen? Ohne die authentischen Stimmen der Überlebenden, die ständige Mahnung sind und waren? Ohne die Schuldgefühle, die – so lähmend sie vielleicht oft gewirkt haben – ein Ansporn zur Reflexion waren? Worin besteht die Bindungskraft der „Pflicht“, von der Merkel gesprochen hat, wenn sie nicht durch Schuldgefühle zustande kommt (und das soll sie sicherlich auch nicht)? Bedeutet Pflicht so etwas wie „Verantwortung“, und wenn ja, wie definiert man Verantwortung? Was heißt es, sich verantwortlich zu fühlen? Wie verhindert man, dass der Holocaust nicht nur zur Geschichte wird, sondern auch als *tote* Geschichte betrachtet wird, die uns nichts mehr angeht? Das sind die Fragen und Herausforderungen, denen sich das kulturelle Gedächtnis in Deutschland stellen muss. Es wird keine leichten Antworten geben.

Autorinnen und Autoren

Dr. Jens Binner, Leiter der Abteilung Kommunikation und Veranstaltungen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle

Giovanna D'Amico, Professorin für Zeitgeschichte, Università degli Studi di Messina, Italien

Dr. Insa Eschebach, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Dr. Gabriele Hammermann, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau

Bill Niven, Professor für deutsche Zeitgeschichte, Nottingham Trent University, England

Dr. Thomas Rahe, Stellvertretender Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Barbara Schulz, Büro für Zeitgeschichte und Denkmalpflege, Berlin

Anna Lujza Szász, Soziologin, Hungarian Academy of Sciences

Dr. Susanne Urban, Geschäftsführerin SchUM-Städte, Worms

Katharina Zeiher, Politikwissenschaftlerin, arbeitet als Ausstellungsmacherin und Autorin in Berlin